

einem Propagandaflugblatt zu finden ist. Gerade bei einem Politiker und Marxisten (!) wie Lenin gehören Theorie und Praxis untrennbar zusammen, wobei die Theorie ihre Deutung nur von der Praxis her erfahren kann, wie sie auch jeweils von der Praxis her formuliert ist. Bei Beachtung dieses Kriteriums der Praxis würde sich bei einigen Zitaten wohl eine andere Bewertung und Deutung ergeben als Thiesen sie vorschlägt.

Thiesen kommt am Ende seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dem man wohl zustimmen muß: „Lenin kennt keine alle Menschen verpflichtende Ethik“ (309). Sein weiterer Schluß: „eine politische Ethik Lenins gibt es nicht“ (310, 311), vermag den Rez. allerdings nicht zu überzeugen. Zur Begründung führt Thiesen das von Lenin vertretene Prinzip der Zweckmäßigkeit an, das ihm „gestattet, jeden Gedanken, selbst einen verbrecherischen, anzunehmen“ und den „von Lenin nie widerrufenen Determinismus“ (311). Doch scheint ein solcher Schluß nur möglich, wenn man von den Kriterien einer nicht-marxistischen Ethik ausgeht. Die Frage, ob es nicht doch eine typisch *leninistische* Ethik gebe, bleibt unbeantwortet.

Trotz dieser Einwände ist Thiesens Arbeit eine sehr nützliche Untersuchung, nicht nur wegen mancher wertvoller Beobachtungen, z. B. daß Lenin bei der Beurteilung ethischen Verhaltens immer von „außermenschlichen Umständen“ ausgeht (315 ff.), sondern vor allem, weil sie die in Frage kommenden schriftlichen Aussagen Lenins wohl lückenlos bietet. *P. Ehlen SJ*

Bilanz der Ära Chruschtschow. Hrsg. von Erik BOETTCHER, Hans-Joachim LIEBER und Boris MEISSNER. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer 1966. 391 S. Lw. 38,-.

Diktatoren können einen wertvollen wissenschaftlichen Dienst erweisen, wenn sie rechtzeitig gestürzt werden. Einen solchen leistete Chruschtschow der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde. Sechs Monate nach der Sitzung der Gesellschaft, die in Münster vom 14. bis 16. April 1964 unter dem Generalthema „Wandlungen in der Sowjetunion seit Stalins Tod“ stattfand, wurde er abgesetzt. So konnten die Referate der Tagung mit einigen Änderungen und Ergänzungen bereits im Frühjahr 1966 als „Bilanz der Ära Chruschtschow“ in Buchform

herausgegeben werden. Das Zentralkomitee der KPdSU ermöglichte in dieser Weise, daß die deutsche Öffentlichkeit in einer Rekordzeit eine wissenschaftliche Analyse mit 21 z. T. hervorragenden Beiträgen über die 11 Herrschaftsjahre Chruschtschows vorgelegt bekam.

Zum 1. Teil, der den wirtschaftlichen und politischen Problemen gewidmet ist, schrieb Erik Boettcher, Professor in Münster, die Einleitung: „Wandel und Kontinuität im sowjetischen System“. Er erblickt das Positive der Wandlungen darin, daß „ein von spontanen Entscheidungen abhängiger allgemeiner Fortschritt zum Träger der Transformation geworden ist ... Die Zeit der ‚Revolution von oben‘ mit der Konsequenz der totalen Unsicherheit des einzelnen, der Gruppe und der Gesellschaft ... scheint vorüber zu sein“ (15). Was Chruschtschow betrifft, so hätte dieser nur das ausgeführt, wozu die Zeit reif war. Seine Experimentierfreudigkeit und seine Unruhe hätten allerdings eine allgemeine Unsicherheit im Parteiapparat hervorgerufen, die ihm zum Fallstrick geworden sei.

Zwei der Einzelanalysen des 1. Teils, der sich in „Geographie und Landeskunde“, „Wirtschaft und Wirtschaftslehre“, „Verfassung, Recht und Politik“, „Bündnis und Militärstrategie“ gliedert, sollen besonders hervorgehoben werden.

Karl C. Thalheim („Die Veränderungen im sowjetischen Wirtschaftssystem in der nachstalinistischen Ära“) meint, daß man nur mit Vorbehalt von einer Liberalisierung dieses Systems sprechen könne. Die Machthaber hätten zwar auf den Terror verzichtet (Beseitigung der Zwangsarbeitslager), die Zwangselemente der Arbeitsverfassung abgebaut und in der Planung die individuellen Konsumgüter stärker berücksichtigt. Dagegen sei in der Eigentumsverfassung keine Liberalisierung erfolgt. Im Lenkungssystem würden die Entscheidungen immer noch autoritär von politischen Instanzen getroffen. Der Begriff „Liberalisierung“ sei deshalb nicht relevant.

Am Beitrag Boris Meißners über „Wandlungen im Herrschaftssystem und Verfassungsrecht der Sowjetunion“ ist bemerkenswert, daß dieser hervorragende Kenner der Sowjetunion noch immer mit dem Konzept der „totalitären Herrschaft“ operiert, ohne zur „Totalitarismus-Diskussion“, die in der deutschen Wissenschaft stattgefunden hat, Stellung zu nehmen. Nach Meißner setzt sich die sowjetische Herrschaft

immer noch aus drei Komponenten zusammen: der unbeschränkten Parteiautokratie, der totalen Kontrolle und der totalen Planung. „Die Entstalinisierung hat zu einer Auflockerung und Modernisierung des autokratisch-totalitären Herrschaftssystems geführt, die entscheidende Abkehr vom Totalitarismus aber nicht bewirkt“ (168). Aussichten zu einer Änderung ergeben sich daraus, daß die liberalen gesellschaftlichen Kräfte zunehmen, während sich „die Parteidiktatur abnutzt.“

In der Einführung des 2. Teils „Ideologie und Gesellschaft in der Sowjetunion“ befürwortet Hans-Joachim Lieber einen neuen „approach“ zur Deutung der Sowjetideologie. Er fängt seine Reflexion dort an, wo Meißner aufhört, und kommt zu dem Ergebnis: „Es scheint nicht mehr möglich, alles, was im Umkreis vom dialektischen und historischen Materialismus geschieht, einfach und unmittelbar als Variation der Ideologie ... abzutun und zu diskreditieren“ (256). Die sowjetischen Politiker müßten heute einer differenzierten Gesellschaft Rechnung tragen, die eigenen Gesetzen der Entwick-

lung folgt. Vom Problem „Ideologie und Politik“ müsse sich die Ideologie-Kritik mehr und mehr der Frage „Ideologie und Gesellschaft“ zuwenden. Nur so könne man „die konformistische Selbstideologisierung“ der Sowjetgesellschaft erfassen.

Die Abschnitte des 2. Teiles tragen die Titel: „Geschichte, Soziologie und Philosophie“ und „Philosophische und ideologische Fragen der Naturwissenschaft und Kybernetik“, wobei der Beitrag von Helmut Fleischer „Wandlungen in der sowjetischen Philosophie“ besonders erwähnenswert ist. Am Ende seines reichlich dokumentierten Referats kommt Fleischer zum Schluß: „Die Sowjetphilosophie bietet heute bereits ein merklich gewandeltes Bild ... Sie hat an Souveränität, an Potenz und an Niveau gewonnen“ (302).

Das mit einem brauchbaren Personen- und Sachregister ausgestattete Werk vermittelt die spannungsgeladene Atmosphäre großer geschichtlicher Wandlungen mit unsicherem Ausgang. Eine verdienstvolle Leistung.

G. Pesch

ZU DIESEM HEFT

RICHARD HAUSER ist Stadtpfarrer in Heidelberg und hat einen Lehrauftrag für katholische Theologie an der Universität Heidelberg.

LUDWIG WIEDENMANN gehört der Redaktion der Zeitschrift „Die katholischen Missionen“ in Bonn an.

PETER EHLEN studiert Fragen der marxistischen Philosophie sowie osteuropäische Geschichte und Literatur an der Freien Universität Berlin.

CARL FRANKENSTEIN ist o. Professor für Sondererziehung an der Hebräischen Universität Jerusalem.

WOLFGANG BÜCHEL ist Professor für philosophische Probleme der Physik am Berchmanskolleg Pullach.

LUDWIG MUTH trat vor allem durch Veröffentlichungen zu Fachfragen des Buchhandels hervor. Er ist Verkaufsdirektor im Verlag Herder.